

der Kirche aber, welcher schon im romanischen Stile seinen engeren Verband mit ihr gefunden, erhält im gothischen eine noch innigere Verbindung und Uebereinstimmung des ganzen Charakters mit dem Hauptbau. Besondere Eigenthümlichkeiten reich entwickelter gothischer Thürme sind die Ueberführung aus der quadratischen Anlage in das Achteck, die Anwendung der Strebebeiler und ihre Krönung durch den achtförmig pyramidalen, oft steinernen und künstlich durchbrochenen Helm mit der Kreuzblume, vor Allem aber auch ihre einheitliche von unten bis oben und in allen Theilen streng durchgeführte Construction. Der gothische Baustil ist sonach wirklich die durchaus systematische Weiterbildung und Vollenbung wie des alchristlichen, so des romanischen Stiles. Was die Geschichte desselben betrifft, so möge nur erwähnt sein, daß er bewußter, consequenter und bauerner, als in sämmtlichen anderen Ländern, sich in Deutschland entwickelt hat, daß in Frankreich und England am frühesten die Neigung zum überwuchernden Spiele mit bloßen Formen hervorgetreten ist, daß in Italien aber über der stets herrschenden Vorliebe für mehr breite als hohe, für helle und große Wandflächen hiebtende Räume der gothische Baustil nie eine allgemeine, wohlverstandene und bleibende Aufnahme habe finden können. Als daher die Bedeutung desselben gegen Ende des 15. Jahrhunderts sich immer mehr in äußerlichem Formenreichtum verlor, und man, nach völlig Neuem suchend, es in der Wiederbelebung des sog. classischen Stiles zu finden vermeinte, da war es vor allen Ländern Italien, welches sich mit Begeisterung der Pflege und Verbreitung eines neugefundenen Kirchenbaustiles zuwendete. Dieser war

4. Der Renaissancestil. Sein Wesen besteht in der Abkehr von der kirchlichen Baupradition und in der willkürlichen Aufnahme und Nachahmung heidnisch-römischer Bauformen. Schon im Grundrisse eines Renaissance-Kirchenbaues offenbart sich überall das Bestreben, von der bisherigen liturgischen und stilistischen Entwicklung sich mehr zu befreien, einen möglichst weiten, lichten und großartig wirkenden Raum zu gewinnen. Daher breites Mittelschiff, enge Seitenschiffe oder an ihrer Statt nur Seitenkapellen. Hierdurch aber erhält auch der Aufsatz eine ganz andere Behandlung. Kühn gespannte Tonnengewölbe, weite und hochgetürmte Kuppeln, durchgängige Anwendung des runden oder flachen Bogens, mächtig ausladendes Simswerk, als Ornament an Pfeilern und Wandpilastern wieder das Akanthusblatt, wieder stärkere Belastung und Massenhaftigkeit der Mauern, große rundbogig oder geradlinig schließende Fenster ohne innere architektonische Theilung, im Außenbaue eine Fassade, die in ihren Säulen und Pilastern, Simsen, Voluten und schweren Giebelformen ohne Zusammenhang mit dem Innern sich gleichsam nur vorstellt, bilden die Charakteristik des Aufbaues einer Renaissancekirche. Wie wenig die eigentlich stilistische Bedeutung der classischen

Bauformen verstanden war, geht aus der barbarischen Vermischung derselben mit gothischen Formen hervor, die sich anfangs an gar vielen Bauwerken vorfindet; allmählig aber streifte man diese unnatürliche Vermengung ab und bemühte sich wenigstens, eine größere Formeneinheit herzustellen. Es ist dieß der ältere Renaissancestil. Allein diese immerhin fremde und nüchterne Architektur konnte für die Dauer nicht befriedigen; man fing an zu bereichern, umzugestalten, zu verkleiden, die Pfeiler bloß nach Lichteffecten zu gliedern, den Säulen gewundene Schäfte zu geben, Simse und Giebel in bizarrer Weise zu zerschneiden, alle Linien in schnedensförmige Windungen zu bringen, alle Nischen in Weise von Muscheln zu schließen. Es ist dieses die Manier des Rococo, welche hinwieder in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den sog. Popsstil umschlug, d. h. in Bekämpfung alles reicheren Schmudes, in Formensteifheit, Pedanterie im Copiren des Alten und in Einödnigkeit.

Dies sind die vier Stile, welche für den Kirchenbau im Laufe der christlichen Jahrhunderte zur Anwendung gekommen sind. Kirchliche Baustile aber, d. h. aus dem Geiste der Liturgie consequent sich entwickelnde Stile, sind nur die ersten drei; der Renaissancestil ist in diesem Sinne kein kirchlicher Baustil. Er hat diese Entwicklung unterbrochen, hat seine von anders her geholten Formen dem kirchlichen Gebäude nur äußerlich aufgeheftet, ist schnell entartet und schal geworden und trägt auch in seiner besten Gestalt durchaus den Charakter des Profanen, nicht des specifisch Katholischen an sich. Zwar schreibt die Kirche nicht vor, welches Baustiles man sich für die Herstellung der Gotteshäuser bedienen solle; allein es stimmt nicht mit ihrem Geiste überein, einen ihr fremden zu wählen oder Jahrhunderte der Entwicklung ohne Noth zu überspringen. Für die Wiedererneuerung der kirchlichen Architektur läßt sich daher auch nicht anknüpfen an den altchristlichen, nicht an den romanischen Stil, so würdige Kirchenbauten auch in beiden ausgeführt werden können, sondern nur an den gothischen Stil, und zwar den vorherrschend constructiven des 13. und 14. Jahrhunderts. In ungleich höherem Grade, als die übrigen, ist er ausschließliches Eigenthum der katholischen Kirche nach Ursprung und Ausdruck, ein beständiges Zeugniß für die Wahrheit, die Kraft und Lebendigkeit der katholischen Kirche und ihres Gottesdienstes. (Vgl. d. Artt. Basilika und Baukunst und die daselbst bezeichneten literarischen Hülfsmittel. Für die Kenntniß der Stilformen im Einzelnen seien hier genannt: Kallenbach's Chronologie der deutsch-mittelalterl. Baukunst, München 1844; dann: Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls von Fr. Laib u. Fr. Jos. Schwarz, Zürich 1867.) [Jakob.]

Bautain, Ludwig Eugen Maria, Philosoph, geb. 1795 zu Paris, wurde 1819 zum Professor der Philosophie in Straßburg ernannt, jedoch bald (1822) seiner Aemter entsetzt. Lep-